

„Du sollst nichts Unwahres über deinen Mitmenschen sagen.“

Predigt von Tobias Lindner in der Protestantischen Kirchengemeinde Jockgrim am  
Sonntag, den 22. August 2010

Liebe Schwestern und Brüder,  
lieber Herr Pfarrer Kalker,  
lieber Herr Mielke,

ich bin also heute der „erste“ der so genannten Politiker, die als Gastprediger einen Gottesdienst in ihrer Gemeinde mit gestalten dürfen. Obwohl ich als einziger der vier Rednerinnen und Redner, die sie eingeladen haben, kein „Berufspolitiker“ bin, also meinen Lebensunterhalt nicht mit Politik verdiene, muss ich ihnen dennoch eines gestehen: wenn sie ein paar Jährchen Politik, und sei es nur Kommunalpolitik, betreiben, sind sie sehr schnell darin geübt, Reden zu schreiben.

Umso dankbarer bin ich ihnen, dass sie mir heute die Aufgabe übertragen haben, eine Predigt zu halten. Es ist war nämlich wirklich eine Aufgabe und eine ganz neue Erfahrung, sich jenseits von Haushaltsdebatten oder Anträgen Gedanken über ganz grundsätzliche Dinge zu machen. Und dafür, dass ich diese Erfahrung machen darf, bin ich ihnen – und ich denke, ich spreche auch im Namen der Personen, die nach mir noch eine Predigt halten werden, sehr dankbar.

Wenn sie mich bitten, zu ihnen über das neunte Gebot zu predigen, dann verbinden sie vermutlich, trotz der Tatsache, dass ich Volkswirtschaftslehre und nicht Theologie oder Philosophie studiert habe, die Hoffnung, etwas Erhellendes erfahren zu können. Ich könnte jetzt eher scherzhaft hinzufügen: wenn sie ausrechnet einen Politiker zu Themen wie Wahrheit oder Lüge fragen, dann können sie gespannt sein.

Aber nein, liebe Schwestern und Brüder, ich möchte heute vor allem eines nicht tun, nämlich Binsenweisheiten aneinanderreihen. Ich weiß auch nicht, ob ich ihnen heute auf alles Antworten geben kann, aber ich möchte die richtigen Fragen stellen.

Im neunten Gebot heißt es, man solle nichts Unwahres über seinen Mitmenschen sagen. Der Volksmund würde es vielleicht so formulieren: „Du sollst nicht lügen!“ oder „Du sollst nichts falsches über andere Menschen erzählen!“

Zugespitzt zurückgefragt: Warum eigentlich nicht? Warum ist Lügen, die Unwahrheit sagen, warum ist das schlecht? Wir Menschen, wir tun das tagtäglich. Ja. Wissenschaftliche Studien haben ergeben, dass Menschen, ob bewusst oder unbewusst, am Tag mehrere dutzend mal lügen. Ich gebe ihnen ein Beispiel: stellen sie sich vor, ihr Partner, sagen wir ihre Frau, war beim Friseur und kommt mit einem neuen Haarschnitt nach Hause. Dann kommt die Frage: „Na, wie findest Du meinen neuen Haarschnitt?“ und Sie antworten: „Schön.“ Sie antworten das fast instinktiv – und behaupte, die meisten Menschen antworten das auch in Fällen, in denen ihnen der neue Haarschnitt nicht gefällt. Jetzt werden manche vielleicht denken: so eine Lüge ist doch nicht so schlimm. Es gibt schlimmere Lügen, denken wir an üble Nachrede und dergleichen. Nur, wenn wir so argumentieren, dann würde das bedeuten, dass wir Handlungen nach ihren Konsequenzen beurteilen würden – und, zugespitzt formuliert, das würde Gebote, gewisse Handlungen zu tun oder zu unterlassen, ad absurdum führen.

Wir bemerken schon an diesem Beispiel: „Du sollst nichts Unwahres über Deinen Mitmenschen sagen“ – das hat mehrere, für mich drei, Aspekte:

1. Den Aspekt der Verleumdung, der üblen Nachrede. Wir sollen andere nicht in den Schmutz ziehen.
2. Aber auch den Aspekt des Schutzes, ja, sogar irgendwie einer gut gemeinten Nächstenliebe. Denken sie an das Beispiel mit dem Haarschnitt – oder denken sie an

einen Arzt, den die Angehörigen fragen, wie es um einen nahen Verwandten steht, und der sich nicht traut, ihnen die Wahrheit über ein nahes Lebensende zuzumuten.

3. Und drittens auch den Aspekt einer objektiven, von uns unabhängigen Wahrheit.

Fangen wir mit dem ersten Punkt an: Wir sollen andere Menschen nicht in den Schmutz ziehen, nicht übel nachreden. Leider, liebe Schwestern und Brüder, leider gibt es in unserer heutigen Zeit und gerade auch in der Politik eine Tendenz gegen diesen Grundsatz immer mehr zu verstoßen.

Denken Sie nur an heute Abend: sie schauen vielleicht um 20.15 Uhr erst den Tatort an und danach kommt dann Anne Will in der ARD. Und dort sollen wieder mal ein paar „Politiker“ über ein Thema diskutieren. Ich war zwar noch nicht bei Anne Will, aber ich kann Ihnen aus anderen Erfahrungen heraus erzählen, und Sie haben das sicherlich auch bereits mehrfach bemerkt: es gibt in den letzten Jahren eine Tendenz dazu, sich selbst „groß“ zu machen, indem man andere „klein“ macht. Soll heißen: wird beispielsweise der Vertreter einer politischen Partei gefragt, warum man gerade seine Partei wählen sollte, dann hört man doch all zu oft den Grund, weil andere Parteien schlecht seien. Selten beginnen solche Statements mit Gründen für die eigene Partei.

Was lehrt uns dann das Gebot beispielsweise für Oppositionspolitik? Mich lehrt es, dass gute Opposition nicht aus Behauptungen, erst recht nicht aus unwahren Behauptungen über das Handeln einer Regierung bestehen sollte, sondern vielmehr aus Alternativen zu Regierungshandeln.

Widerstehen wir also der oftmals leichten Versuchung eigene Erfolge dadurch „groß“ scheinen zu lassen, indem wir das Handeln anderer Personen ungerechtfertigt „klein“ scheinen lassen.

Aber nicht immer, und damit komme ich zu meinem zweiten Aspekt, den ich aus dem neunten Gebot entnehme, nicht immer meinen wir es böse, wenn wir Unwahres über Mitmenschen erzählen:

Wahres zu sagen, wahrhaftig zu sein, das erfordert auch, Wahrheit ertragen zu können. Damit wir wahr und echt miteinander umgehen, müssen wir als Gesellschaft tagtäglich Voraussetzungen für eine Kultur der Wahrheit schaffen. Oft genügt es Menschen doch, nur die sprichwörtlich „halbe Wahrheit“ zu erfahren. Oder wir hören den Spruch „Verschone mich mit der Wahrheit.“ Wahrheit, liebe Schwestern und Brüder, kann weh tun. Auf jeden Fall erfordert sie die Kraft, der Wahrheit ins Auge zu sehen – und dies ist nicht immer leicht.

Das beginnt bei Fällen wie dem Beispiel mit dem Arzt und den Angehörigen, das gilt aber auch tagtäglich für die Politik: Wahres zu sagen, ist nicht immer leicht, und nicht immer von Vorteil. Ich habe mir vor ein paar Tagen, als ich über diese Predigt nachgedacht habe, überlegt, ob ich mit Ihnen heute nicht über die Rente mit 67 und die Debatte, die darüber geführt wird, sprechen soll. Dann merkte ich: würde ich dies tun, säßen wir vermutlich noch gegen 15 Uhr hier zusammen. Kurz: Wahres ist manchmal nicht nur schmerzhaft, Wahres ist leider auch oftmals komplex und langwierig. Sicherlich sind die einfachen und klaren Wahrheiten im Leben die schönsten, aber leider, liebe Schwestern und Brüder, leider besteht unser Leben und erst recht nicht die Politik in einer globalisierten, immer komplexer werdenden Welt aus einfachen Wahrheiten.

Es erfordert also unseren Mut, wenn wir Wahres wissen, dies zu sagen, zu bezeugen, auch wenn es weh tun kann, es erfordert aber auch unsere Geduld und unsere Bereitschaft, Wahres zu ertragen und zuzulassen.

Drittens: Wenn man nichts Unwahres sagen soll, dann setzt dies voraus, dass es Wahres gibt. Ich möchte wieder mit einem Gegenbeispiel beginnen: angenommen, es gibt „da draußen“ keine Wahrheit. Angenommen, wir sehen die Welt nur mit unseren Augen – und das ist dann die Welt. Dann könnte ich mit Recht behaupten: „Heute sind ganz viele Wolken am Himmel“ und sie könnten mir mit dem gleichen Recht antworten: „Am Himmel sind keine Wolken“. Letzteres wäre ihre, das zuvor meine Wahrheit. Wenn es nichts drittes, nämlich eine tatsächliche Beschaffenheit des Himmels, gäbe, dann hätten sie und ich zugleich recht. Niemand würde Unwahres sagen.

Was ich also sagen möchte: wenn man nichts Unwahres sagen soll, dann heißt dies auch, dass es etwas Wahres geben muss. Eine Sache, die unabhängig ist von uns Menschen und wie wir diese Welt beschreiben – ein anderes, passendes Wort ist „wahrnehmen“.

Jesus Christus sagt im Johannesevangelium (Joh 14,6): Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Liebe Schwestern und Brüder, zu akzeptieren, dass es Wahrheit gibt hat also auch etwas damit zu tun, zu akzeptieren, dass es Dinge gibt, die höher sind als wir selbst, die wir nur teilweise erkennen können. Wir Christen, wir akzeptieren damit auch, dass es den einen Gott gibt.

Wenn wir akzeptieren, dass unserem Erkennen von Wahrheit, die Frage, wie wir wahre Dinge erkennen können, Zugang zu ihnen erhalten, wenn dem Grenzen gesetzt sind, dann sollten wir auch akzeptieren, dass wir nicht immer die eine Wahrheit besitzen, sondern dass wir alle Teil an der Wahrheit haben können. Für die Politik heißt das für mich: ich sollte nicht glauben, dass einzig und allein ich Recht habe. Nein, gute Politik, ein guter politischer Prozess, eine Willensbildung, nimmt Argumente und Meinungen Andersdenkender an. Nicht nur einfach mit Respekt, so nach dem Motto: „Ich lasse Dir Deine Meinung, ich habe meine.“ Nein, wir sollten soweit gehen, dass die Meinungen anderer immer wieder eine Prüfung unserer eigenen Positionen sind.

Ich möchte zum Schluss noch zu einem Punkt kommen, der mir ganz persönlich wichtig ist: Authentizität – echt sein. Ich will so sein, wie ich bin – und anders nicht. Das Gegenteil, das ist übertriebene Inszenierung und Schauspielerei. Ich möchte ihnen dazu vielleicht doch ein wenig aus dem politischen Alltag erzählen: schauen sie sich beispielsweise Bundesparteitage an. Wenn Sie ins Internet gehen und nach Informationen suchen, dann finden sie zum Beispiel eine Tagesordnung, aus der zu entnehmen ist, über was alles gesprochen werden soll. In Wirklichkeit gibt es neben einer solch „offiziellen“ Tagesordnung noch Dokumente, die im internen Sprachgebrauch Inszenierung oder Drehbuch genannt werden. Solche Ablaufpläne enthalten neben den nackten Fakten, über was gesprochen werden soll, auch genaue Vorstellungen, wann was in welcher Form passiert. Ein Beispiel ist ihnen vielleicht in Erinnerung: als 1998 Gerhard Schröder zum Kanzlerkandidaten der SPD nominiert wurde, gab es eine exakt geplante Inszenierung, wann Schröder und Lafontaine den Saal betreten, wie sie zur Bühne laufen, winkend – ja, im Drehbuch stand auch das Winken – stehen sollten, bis die Musik ausgeblendet wurde und so weiter. Die gesamten Emotionen an dieser Stelle waren vorausgeplant.

Inszenierung mag ja nicht unbedingt schlecht oder schädlich sein, wenn es darum geht, gewisse Dinge zu betonen, hervorzuheben. Oder auch nicht schädlich, wenn wir wissen, dass es sich nicht um Wahrheit handelt. Beispielsweise mögen wir alle gute Inszenierungen im Theater. Schädlich und unauthentisch wird Inszenierung aber dann, wenn Eigenschaften beispielsweise über Menschen suggeriert werden sollen, die so gar nicht gegeben sind – und das hat dann etwas mit Unwahrheit über Mitmenschen zu tun. Und ich bin fest überzeugt, dass hat dann auch etwas damit zu tun, warum viele Menschen Politik für abgehoben, unnahbar oder bürgerfern halten.

Stellen sie sich eine Gesellschaft vor, in der niemand mehr authentisch wäre, in der man jedes Wort eines Mitmenschen auf eine Bedeutung über den Sinn des Wortes hinaus überprüfen müsste. Ein Zusammenleben wäre nicht mehr möglich. Wahres zu sagen, wahrhaftig zu sein, ist also eine elementare Voraussetzung dafür, dass wir Menschen gut miteinander leben können.

Um das alles zusammenzufassen: wir brauchen also dreierlei: wir selbst brauchen den Mut und die Kraft Wahres zu sagen, uns nicht davon verleiten zu lassen, dass manchmal die halbe Wahrheit oder geschönte Wahrheiten einfacher sind. Und genauso brauchen wir Kraft, Wahrheit ertragen zu können, der Wahrheit ins Auge zu blicken. Aber, es braucht, und daran sollten wir täglich alle arbeiten, auch die Voraussetzungen Wahrheit sagen zu können. Belohnen wir nicht die, die uns geschönte oder einfache Wahrheiten präsentieren.

Liebe Schwestern und Brüder,  
das ist eine ganze Menge, die von uns verlangt wird: Wahres über Mitmenschen zu sagen, Wahres ertragen zu können und Wahres zu fördern. Das ist nicht immer leicht, es ist nicht immer einfach und wir sollten auch nicht immer glauben, die einzige Wahrheit zu besitzen. Nehmen wir mit all unseren Mängeln und Unzulänglichkeiten diese Herausforderung an. Versuchen wir, so gut es geht, Wahres über unsere Mitmenschen zu sagen. Schauen wir der Wahrheit, so gut wir es können, ins Auge.

Amen.